

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 85.

Preisnehmer No. 52.

Dienstag, den 20. Februar.

Preisnehmer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Die innere Lage.

L. Berlin, 19. Februar.

Der neue Entwurf des Gemeindevahlreformgesetzes droht die Flottenvorlage und die angekündigte Kanalvorlage gleich schwer. Der Entwurf mißfällt dem Centrum aufs Heußerste. Es mag einstweilen dahingestellt bleiben, ob die Einwendungen gegen die Rheinbadische Vorlage, als ver-
zweige sie den plutokratischen Charakter der heutigen Gemeindevahlreformbestimmungen, vor einer genaueren Prüfung Stand halten; im Großen und Ganzen läßt sich von der Vorlage nur sagen, daß sie die Bedenken, mit denen das Centrum in der vorigen Session an die Sache herangetreten war, so gut wie gänzlich unberücksichtigt hat. Selbst wenn der Entwurf ein Meisterwerk gesetzgeberischer Objektivität wäre, was er aber bestimmt nicht ist, selbst dann wäre die Lage sonderbar beengt und bedrängt durch den Umstand allein, daß das Centrum in dem Gesetz eine absichtliche Mißachtung seiner Forderungen erblickt und vom subjektiven Standpunkt aus in der That einiges Recht dazu hat, so zu urtheilen. Die Staatsregierung beweist mit dieser Vorlage das Gegentheil von Entgegenkommen gegenüber den leider „Ausgeschlag-
gebenen“. Dies wäre selbstverständlich nicht zu bedauern, sondern mit Genugthuung zu begrüßen, wenn der Entwurf an und für sich gute Arbeit machte. Zur Stunde ist es zu bedauern, weil diese Voraussetzung jedenfalls nicht völlig zutrifft, und weil, selbst wenn sie zuträfe, die Rücksicht auf die sonstigen großen Fragen der Reichs- und der preussischen Politik von sehr ernster Natur werden kann. Zwei Seelen leben in der preussisch-deutschen Politik. Man hat im Beginn der Reichstagsession mit wachsendem Interesse gesehen, wie die Richtung Hohenzollerns darauf aus war, eine für die Flottenvorlage günstige Stimmung durch Hinwegräumung grober Hindernisse zu erzeugen. Die Regierung ließ es sich gefallen, daß die Budgetvorlage zertrüßte in den Papierkorb geworfen wurde, sie nahm das so wenig übel, daß sie auch die Vereinsrechtsfrage sofort nach den Wünschen der Reichstagsmehrheit befriedigend ordnete. Sie kümmerte sich nicht um den Lärm der Ostelbier, die die Gelegenheit zur Herbeiführung eines Konflikts erschnüffeln sahen. Die plumpe Demütlichkeit, mit der von rechts her nach einem „starken Mann“ gerufen wurde, veranlaßte den Grafen Posadowsky zu einigen beispiellos vernünftigen Reden, in denen dem Reichstag als gleichberechtigtem Faktor des Staatslebens ohne Miß-
halt gegeben wurde, was ihm gebührt. Es waren Musterreden eines konstitutionell denkenden Staatsmannes. Freilich ging nebenher stets eine freundliche Rücksichtnahme auf die Konservativen und ihre wirtschaftlichen Forderungen. Mitten im lebhaften Streit über den sagenhaften „starken Mann“ gab Graf Posadowsky den Freunden von der Rechten (und seine Freunde sind sie ja trotz Allem ge-
blieben) hinlänglich deutlich zu verstehen, daß sie sich über die künftigen Handelsverträge nicht zu beklagen haben werden, sofern es auf die Ansichten und Absichten der Regierung ankommt. Zugleich wurde die Kanalpolitik so

betrieben, daß man schon garnicht mehr zu fragen brauchte, ob sie denn noch da sei. Sie schien in eine Verfenkung abhanden gekommen zu sein, und die Regierung überließ den Kanalgegnern dermaßen das Feld, daß es ihnen zu-
legt langweilig wurde, sich gegen eine Vorlage zu wenden, die sie schon vor ihrer Einbringung für todt und begraben hielten und halten zu dürfen glaubten. Dies war die Lage bisher; sie ist jetzt durch die Veröffentlichung des Gemeindevahlreformgesetzes umgekehrt ungemein schärfer herausgearbeitet worden. Die Konservativen dürfen zufrieden sein, und Herr Dieblich Hahn würde es bei einer Wiederholung seines Versuchs, das Centrum gegen die Flottenvorlage stark zu machen, vermutlich sehr viel leichter als zuerst haben. Es kommt an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang nicht darauf an, mit wie viel Recht oder Unrecht das Centrum verstimmt ist, sondern es kommt auf die Verstimmung allein an und auf ihre wahrheitsgemäßen Folgen. Dem Centrum wird förmlich die Freundlichkeit geraubt, mit der es (so hatten bis dahin manche Sanguiniker geglaubt) die Flottenpolitik und dann die Kanalpolitik über Wasser halten werde, sobald es erst Bürgschaften dafür habe, daß sein Einfluß gewahrt und anerkannt werden solle. Jetzt aber werden die ohnehin spärlichen Flottenfreunde im Centrum, die aus höheren taktisch-partei-
politischen Gründen vielleicht für die Vorlage eingetreten wären, sozusagen mit Gewalt stüßig gemacht, und ihre süd-
deutschen Fraktionsfreunde werden nicht ohne Ironie fragen, ob sie nicht ein gutes Recht zu ihrem Mißtrauen in die Ueberwindung der Miquelischen Seele innerhalb der Regierung durch die Hohenzollernsche Seele hätten. Denn darauf läuft Alles hinaus; man steht vor einem sonderbaren Ringen zwischen den zwei Richtungen, deren Auf und Ab die preussisch-deutsche Politik in ewigem Schwanken erhält. Wäre es die Aufgabe gewesen, gewichtige Hindernisse für Flotte und Kanal zu gewinnen, sie hätte nicht wirksamer als durch die Prästirung des Centrums gelöst werden können. Man kann es zehnmal und hundertmal verwerten, daß das Centrum namentlich die künstliche Ver-
bindung zwischen Gemeindevahlreform und Kanalpolitik hergestellt und mit so viel Hartnäckigkeit aufrecht erhalten hat; es ist in der That, ganz objektiv angesehen, ein lästiger Anflug, den die Partei damit verübt. Aber wo ist die Macht, die das hindern könnte, und wo steht die Weisheit in einer Regierungspolitik, die eine solche Taktik des Centrums geradezu herausfordert? Es ist doch sehr eigentümlich, daß die Gemeindevahlreformvorlage unmittelbar vor dem Be-
ginn der Kommissionsberatungen über die Flottenvorlage bekannt gegeben wird. Herr v. Rheinbaben hat erst in diesen Tagen von einer agrarischen Wählerversamm-
lung in Ostpreußen hohes Lob erhalten, und die Herren werden gewiß haben, weshalb sie dem Minister ihr Vertrauen ausdrücken durften. Einen merk-
würdigen Eindruck sodann muß es machen, daß die wiederholte lebhafteste Forderung des Centrums, über die Deckungsfrage beim Flottengesetz beruht zu werden, bisher auch nicht die leiseste Spur einer entgegenkommenden offiziellen Erklärung zur Folge gehabt hat. Wenn die Finanzminister der Einzelstaaten, die doch schließlich auf die Reichsfinanz-

politik drücken, begreiflicher Weise ihre Bedenken gegen eine direkte Reichsteuer haben, so steht darin an sich noch keine Absicht der Erschwerung, aber im Endergebnis käme ihr Verhalten auf solche Erschwerung hinaus. Alles in Allem wird man sagen dürfen: Die Kanalvorlage ist durch die Gemeindevahlreformvorlage nicht nur bedroht, sondern schon jetzt so gut wie todt gemacht, und die Flottenvorlage ist mehr bedroht als je zuvor. Daran ändert sich auch nichts durch das Eintreten eines vatikanischen Blattes für die Vorlage. Die derbe Art, mit der die Centrumpresse die von Rom her erfolgte Einmischung in eine Frage der inneren Politik zurückweist, braucht vielleicht nicht so ernst genommen zu werden, wenn es nicht eben auch innere Schwierigkeiten gäbe, die es wahr-
scheinlich machen, daß das Centrum einen möglichenfalls zu hohen Preis für seine Zustimmung verlangt. Nunmehr treten die Schwierigkeiten hinzu, die von der Gemeindevahlreform aus erwachsen, und das Dunkel will sich nirgend lichten. In demselben Maße, in dem der neue Zwischenfall die Verhältnisse verschiebt, entdecken die Konservativen immer vergnügter ihr Flottenfreundliches Herz. Sie begehren, daß sie nicht entfernt daran denken, den Sturz der Vorlage zu erlebnen; sie ihrerseits würden Mann für Mann für die Verstärkung stimmen, um dem Centrum die alleinige Verantwortung für ein eventuelles Mißlingen des Flottenfeldzuges zuzuschreiben. Das glaubt man gern, daß die Konservativen heute so denken. Nicht der Augenblick näher, wo es vielleicht doch zu einer Reichstagsauflösung kommt, so kann das Ostelbierthum nicht Besseres thun, als sich in die Position der unbedingten Flottenfreundlichkeit zu werfen, damit es seine Gegenforderungen bei der zukünftigen Gestaltung unserer Handelsverträge mit noch größerem als dem jetzigen Nachdruck stellen kann.

(Nachdruck verboten.)

Ein Jahr Präsidentschaft.

Unser Pariser w-Korrespondent schreibt uns unterm 18. d. Mts.:
„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Dies gilt vor Allem von den Staatsmännern, die man mit Recht nicht nach ihren Reden, sondern nach ihren Erfolgen beurtheilt. Bereits der edle und kluge Sabi Carnot hatte die Eigenschaften des schlichten Senators Douhet erkannt und ihn der ganzen Schaar Ehrgeiziger, die sich nach den Ministerposten drängten, vorgezogen. Douhet hatte sich um den ihm angebotenen Posten nicht beworben und zögerte nicht, zurückzutreten, als die Kammermehrheit ein Vorgehen von ihm verlangte, das mit seiner Ueberzeugung nicht vereinbar war. Ebenso handelte er als Ministerpräsident. Durch die Abkling seiner Kollegen zum Vorkiss im Senat berufen, war er im vorigen Jahre, als plötzlich der Präsident der Republik, Felix Faure, einem Herzschlag erlag, der Kandidat der republikanischen Parteien für die Würde des Staatspräsidenten und siegte mit großer Mehrheit über den ver-
schämigten Meline, welchen die bunte Opposition der „Gemäßigten“, Nationalisten, Monarchisten, Nationalisten und Anti-
semiten auf den Schild erhoben hatte. Man erinnert sich der Wuth, welche seine Wahl in den Reihen dieser Parteien

Algraphie.

Es hatte ganz den Anschein, als sei die Lithographie, soweit diese Reproduktionsart für den bildenden Künstler in Frage kam, in den letzten Jahren in den Hintergrund gedrängt worden. Der schwere und unhandliche Stein war den Künstlern unsympathisch und die Federzeichnung für Zinkographie kam immer mehr in Auf-
nahme, wie denn auch die Kunst der Radirung neu aufzuleben schien. Nun ist es plötzlich einem hervorragenden Vertreter der schwarzen Kunst Gutenberg und der Senefelder, dem Verleger und Druckereibesitzer Karl Scholz in Mainz, einem Bruder des bekannten Musikers und Komponisten, durch eine weit-
tragende Erfindung gelungen, die Künstler für ein der Lithographie nahe verwandtes Reproduktionsverfahren zurückzugewinnen, indem er den theuren, schweren, immer seltener werdenden Lithographiestein durch leichte, handliche und billige Aluminiumplatten ersetzte und durch ein eigenes Verfahren bewirkte, daß alle Vorzüge des Stein-Drucks sich in noch erhöhtem Maß für das neue Verfahren retten ließen, während die Nachteile beseitigt werden konnten. Die Kunst hat sich mit Begeisterung der neuen Ver-
vielfältigungsart zugewendet, von der auch das kunstliebende Publikum profitirt, denn Kunstblätter, welche vom Künstler selbst auf die Platte gezeichnet wurden und somit die Eigenart seiner Ausführung getreu bewahren und in gewissem Sinn originalen Werth besitzen, können billig reproduziert und auch farblich hergestellt werden, ein großer Vortheil für Leute, welche Kunstblätter sammeln, oder für Freunde der Malerei, welche nicht das Geld haben, das ge-
heim mit theuren Gemälden und Originalzeichnungen zu schmücken. Ja, die Kunst kann nur gewinnen, kann allgemeinere Verbreitung finden durch die neue, schöne Reproduktionsart. Längst haben wir hier bei Vanger treffliche, algraphische Blätter von Hans Thoma, solche von Hugo und reizvolle Landschaften und Märchenmotive von Hoffmann.

Kürzlich sind mehrere Herren der Gesellschaft „Künstlerhaus“ nach Mainz gefahren, um sich in der großen Offizin von J. Scholz über das neue Verfahren zu informieren. Herr Scholz, der Erfinder, gab ihnen in freundlicher Weise über Alles Auskunft und zeigte ihnen die Einrichtung seiner Druckerei. Besonders Interesse fand die kleine Kunstausstellung algraphischer Kunstblätter, wo sich schöne Arbeiten von Thoma, Witting, Storm van der Graaf, Koppeln, Cornelle, Bogza u. A. fanden, von letzteren herrliche Blätter, welche mit 500 Mk. bewertet werden. Seither sind eine

Anzahl algraphischer Blätter von Mitgliedern der „Künstlerhaus“ bezogen worden, und so dürfen wir wohl auch bald hier schöne Blätter von unseren liebling Künstlern auftauchen sehen.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier noch eine längere Ausführung über das algraphische Verfahren bringen, welches den Stein-Druck in wenigen Jahren gänzlich beseitigen dürfte und bereits eine schnelle und große Verbreitung, im Auslande zuerst, gefunden hat und über das in Fachkreisen nur eine Stimme des Lobes ist. Es möge aber zum Schluß noch ein kurzes Referat hier Platz finden, welches die Zeitkritik „Der deutsche Buch- und Stein-Druck“ über einen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag des Erfinders Karl Scholz im Berliner Künstlerhaushaus brachte. Es heißt dort: „Was die Aus-
stellung (der Firma J. Scholz, algraphische Kunsthandlung in Mainz) nicht selbst deutlich lehrte, das erstehen die klaren, schlichten An-
führungen, mit denen der Erfinder sein Verfahren der Versammlung erläuterte. Herr Karl Scholz versicherte zunächst nach einem Dankes-
wort an diejenigen, die seiner Einladung gefolgt waren, daß er bei der eigentümlichen Lage, in eigener Sache sprechen zu müssen, die richtige Mitte einzuhalten, also nichts zu vergrößern, aber auch nichts zu verkleinern suchen werde. Er erklärte sodann, daß er bei seinen Arbeiten durch den Chemiker Dr. Otto Strecker weitestgehende Unterstützung gefunden habe. Das Bestreben, den schweren, theueren und immer seltener werdenden Lithographiestein durch ein ebenso gutes, leichteres und billigeres Metall zu ersetzen —
übrigens ein von Senefelder bereits geäußelter Wunsch — bildet eine lange Kette glücklicher und unglücklicher, gelungener und miß-
lungener Versuche, die aber unter Aufwendung großer Zeit- und Geldopfer doch endlich zu den vorliegenden Resultaten geführt haben. Redner schildert dann die Weise und das Gewicht der Steine und beider Verhältnisse zum Aluminium, von dem erst nach vielen Versuchen jetzt das beste gewählte Metall in jedem Format herzustellen gelungen ist.

An manchem drastischem Beispiel legte der Redner dar, wie bequem, gefahrlos, raum- und zeitsparend die Handhabung der Aluminiumplatten ist. Eine gleich große Platte wiegt gegenüber einem 8 cm starken Lithographiestein nur den 150. Theil; das gleiche Verhältniß herrscht in Betreff der Größe des Arbeitsraumes. In einem mit Holzgefäßen ausgestatteten Regal von 1,70 m Höhe, 1,10 m Breite und 60 cm Tiefe z. B. sind 6000 Platten 33 x 43 unterzubringen; wieviel Quadratmeter Arbeitsraum würden dazu gehören, wenn die gleiche Zahl Steine zu placieren wäre!

Mit der Auffindung und gebrauchsfertigen Herrichtung der Platten war aber die Erfindung noch lange nicht für die Praxis reif; es galt vor allen Dingen ein zum Schleifen der Platten geeignetes Mittel ausfindig zu machen, was erst nach vielen Versuchen gelang. Die vorher im 1:3 an-
gelegten Säurebad etwa 12 bis 24 Stunden behandelten Platten schleift man mittels Bierfäls und sandfreiem Aluminesteinmehl ab, wobei die Platten so wenig angegriffen werden, daß sie mehrere hundert Mal benutzt werden können. Weitere notwendige Vorbe-
halten der Präparation und der Entfärbung der Platten, der Konstruktion von Spannböden zur Befestigung der Platten auf dem Druckfundament der Maschine, der Ertrag der Ledervollen durch Gummiwalzen und eine ganze Reihe kleiner, aber wesentlicher Umstände, bis endlich der heutige Stand der höchsten Vollkommenheit des algraphischen Druckverfahrens erreicht wurde.

Der Redner legte dann der Versammlung noch auseinander, warum er mit seiner Erfindung erst jetzt in der Reichshauptstadt hervortrete. Es sei das Ausland gewesen, das zuerst an ihn herangetreten sei, um seine Erfindung zu probieren; dort sei er freudig bewillkommen worden und habe darum eifrig die erfolg-
reiche Verwertung seiner Auslandspatente in die Hand genommen. Die Rotationsmaschine bezeichnete Herr Scholz als die Presse der Zukunft für den algraphischen Druck. Es diene nicht die ge-
ringste Schwierigkeit, eine algraphische Platte auf den Cylinder zu spannen und auf solche Weise eine bedeutend höhere Leistung in der Auflage zu erzielen. In Amerika seien bereits über hundert solcher Maschinen im algraphischen Druck beschäftigt und auch in seiner Anstalt habe er auf zwei von der Firma Bohn u. Herber in Würzburg hergestellten Maschinen sehr zufriedenstellende Resultate erzielt. Es sei sicher, daß sich keine der Fabriken für Lithographie Schnellpressen dem Gebote würde entziehen können, solche Rotations-
maschinen zu bauen, um nicht hinter der Konkurrenz zurückzubleiben. — Der Redner schloß mit dem Hinweis auf die für uns vor-
bedeutende Entwicklung des algraphischen Druckes im Auslande und giebt der Erwartung Raum, daß es ihm an Mitarbeitern auch in Deutschland nicht mangeln werde; in so weittragender Sache sei es für den Einzelnen unmöglich, Alles auf die eigenen Schultern zu nehmen; wenn die Algraphie bereits heute als vollwertiger Ertrag des Stein-Drucks sich erweisen hätte, dann würde es von der freudigen Mitarbeit und der wohlwollenden Aufnahme der deutschen Stein-Druckerei für die Zukunft abhängen, daß die Algraphie reichen Segen für das ganze Gewerbe mit sich bringe.

herborrief. Hatten doch die Führer dieser gemischten Gegnerschaft seit Jahren Loubet vor Allen durch ihren Haß ausgezeichnet und durch ihre Schläge in der französischen und ausländischen Presse als „Panamisten“ verurteilt, obwohl er nie das Geringste mit dem Panamaschwindel zu schaffen gehabt hatte. Instinktiv erkannten sie in ihm einen überlegenen Gegner. Nachdem Drouot vergeblich versucht hatte, einen „Zug nach dem Elise“ zu organisieren und Loubet durch ein Pronunciamento die Gewalt zu entreißen, veranstaltete die „goldene Jugend“ der Royalisten und ihrer Verbündeten gegen ihn den bekannten schimpflichen Ueberfall auf dem Rennplatz von Auteuil und die Straßenfundgebungen durch „Häufscharenmänner“. Man wollte Loubet durch Skandal im In- und Ausland bloßstellen, „unmöglich machen“.

Wie hat sich seitdem die Lage geändert! Ohne Leidenschaft, aber mit der nötigen Energie, hat Loubet sich und die Republik ihrer gemeinsamen Gegner erwehrt. Bundschäfte er sich den zweitändigen Minister Dupuis vom Halse — es ist bezeichnend, daß dieselben Korrespondenten großer Zeitungen, die jahrelang Loubet in den Schmutz zogen, täglich auf die Wiederkehr von Dupuis, die Ehrlichkeit Molins und den waschechten Republikanismus Pons schworen! — Das neue, zur Verteidigung der Republik eingefetzte Ministerium Waldeck-Rousseau hat dem öffentlichen Rechtsgedank durch die Begnadigung des unschuldig verurteilten Dreyfus eine erste Genugthuung gegeben, die Ordnung und den inneren Frieden durch prompt ausgeführte Maßregeln gesichert, mit fester Hand in die Staatsstreikuntriebe eingegriffen und durch seine maßvolle, waschechte und nach allen Seiten lokale Politik erreicht, daß sich zur Eröffnung der Weltausstellung ganz Frankreich zum gastlichen Empfang der Besucher um seine Regierung scharrt. In Bälde wird noch ein großer Gnadenakt die erregten Gemüther vollends beschwichtigen. Man muß somit unparteilicher Weise anerkennen, daß das erste Präsidentenjahr Loubets ein an Erfolgen gesegnetes gewesen ist. Bleibt auch noch Vieles zu thun, um Frankreich von den Mißständen, an denen es leidet, zu heilen, so hat man doch das Gefühl, daß guter Wille, Verständnis und Thätigkeit dazu vorhanden sind, und kann im Interesse des Weltfriedens nur wünschen, daß das Land auf dem unter Loubets Anregung betretenen Weg weiter fortschreiten möge.

Deutsches Reich.

Lex Heinze.

Am Reichstag fand gestern eine vertrauliche Besprechung zwischen dem Staatssekretär Nieberding und je einem Mitgliede der beiden konservativen Fraktionen, der National-liberalen und des Centrums statt, um vor der dritten Lesung der Lex Heinze eine Verständigung über die Beschlüsse zweiter Lesung herbeizuführen, von denen die Regierung erklärt hatte, daß sie für sie unannehmbar seien. Es handelt sich vor Allem um den Paragraphen, wonach die Schutzfrist für Mädchen gegen Verführung vom 16. auf das 18. Jahr hinauf gerückt werden soll, ferner um den sogenannten Arbeitgeberparagraphen, von dem die Regierung befürchtet, daß er eine gefährliche Verleitung zu Erpressungsversuchen von weiblichen Untergebenen gegen ihre Arbeitgeber darstellen könnte, endlich um den Theaterparagraphen, den die Regierung als Beeinträchtigung der polizeilichen Censur ansieht, und dessen überaus dehnbare Fassung die Gerichte vorkommendenfalls in die schwierigste Lage bringen müßte. Das Centrum, als die ausschlaggebende Fraktion, scheint einstweilen nicht geneigt, größere Zugeständnisse zu machen. Bleibt die Fraktion fest, so wird das Gesetz nicht zu Stande kommen, ein Ergebnis, das namentlich in künstlerischen und literarischen Kreisen mit aufrichtiger Befriedigung begrüßt werden würde. Bleibt andererseits die Regierung fest, so befindet sich das Centrum vielleicht doch noch und versucht, mindestens den Rest des Gesetzes zu retten, indem es auf seine Wünsche in Bezug auf jene drei Punkte verzichtet.

Konzert.

Der Verein der Künstler und Kunstfreunde bot an seinem gestrigen VIII. Abend wieder einen jener ansehnlichen Musikkonzerte, wie sie selbst in unserem Konzert-überfüllten Wiesbaden zu den Seltenheiten gehören. Die Herren Professoren Heermann, Wassermann, König und Becker spielten drei Quartette: von Brahms, Beethoven und Haydn. Auch das Beste, was man über die Ausführung sagen könnte, reichte doch nicht hin, den Ruhm der vortrefflichen Künstler zu mehr oder ihre Beliebtheit beim Publikum zu steigern. Jeder „Künstler und Kunstfreund“ hat die tiefgehenden Eindrücke dieser Quartett-Produktionen an sich selbst erfahren; Jeder weiß, in welcher seltener Art sich hier Klang und Feinheit der Technik mit Schwung und Poesie des Vortrags, völlige Herrschaft über alles Stoffliche mit höchster Selbstlosigkeit in der Wiedergabe verbinden. Brahms' Kammermusik ist den Frankfurter Musikern tief ans Herz gewachsen, das bewies auch der Vortrag des gestern gehörten A-moll-Quartetts. Die vorwiegend weichen Conturen dieser Komposition, die elegische Lyrik, die in ihr liegt, die sanfte Melancholie, die stille Resignation — fanden in der Darstellung ihren reinsten und natürlichsten Ausdruck; und wo die Musik (im letzten Satz) sich von der schwermüthvollen Stimmung mehr und mehr befreit und von neu gewonnenen Kraft und Zuvorsicht zu finden hat, da triumphirte die Wiedergabe auch durch imposanten, markigen Ton und rhythmische Entschiedenheit. Ueberall zeigte der Vortrag jenen hohen Zug kongenialen Stils, welchen diese Genossenschaft für Brahms immer bereit hält. Unter den letzten Quartetten Beethovens nimmt das gestern vorgestellte allerletzte in F-dur, op. 135, eine gewisse Ausnahmestellung ein. Zwar in Ansehung der organischen Zielgestaltigkeit und der Verfeinerung der thematischen Arbeit steht auch dieses Quartett auf einer Höhe. Aber an Stelle des ganz nach Innen gewandten subjektiven Charakters der übrigen letzten Quartette, in denen die tiefsten seelischen Probleme nach Auslösung ringen, übertrifft das F-dur-Quartett durch sein mehr heiteres, frohmüthiges Tonspiel. So das erste Allegretto, so das Scherzo; und selbst das Finale mit seinem berühmten Programm „Der schwere gekochte Entsalz“: dem bogen Frage-„Nur es sein?“ und dem freudig entschlossenen Hauptthema „Es muß

„Deutschland und England.“

In hiesigen politischen Kreisen, so schreibt uns unser Berliner L-Korrespondent, ist es nicht ohne Erläutern bemerkt worden, daß auf eine mißverständliche Berliner Meldung der „Times“ hin ein Mitglied des Unterhauses die Regierung befragen konnte, ob sie Kenntnis davon habe, daß das offiziöse deutsche Regierungsblatt, die „N. N. Z.“, die Angliederung der Niederlande an das Deutsche Reich in zustimmendem Sinn erörtert habe. Die „N. N. Z.“ hatte lediglich in ihrer Zeitungsschau einen Auszug aus einem Artikel der „Gegenwart“ gebracht, worin Eduard v. Hartmann jene Frage in rein theoretischer Weise behandelt hatte. Die „Times“ dagegen hatten den Aufsatz ohne Weiteres der „N. N. Z.“ zugeschrieben. Die Angelegenheit wäre als Beweis der Reichserflichkeit des Elitz-Blattes unbeachtet geblieben, wenn sie nicht eben in so sensationell aufgeschauelter Form in das Unterhaus gebracht worden wäre, und wenn die „Times“ nicht in einem ungewöhnlich gehässigen Artikel die schärfsten Angriffe gegen vermeintliche deutsche Pläne gerichtet hätten, Angriffe, auf die näher einzugehen hier natürlich Niemand ein Interesse hat. Denn die Thorheit der Voraussetzung macht jede Entgegnung unnötig. Der Zwischenfall wird immerhin verzeichnet, da er im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen steht, die eine eifrige einspurige englische Mäcker das Geschäft der Verhöhnung betreiben, wenn sich ihnen die Möglichkeit darbietet, Stimmung gegen Deutschland zu machen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Finanzminister Miquel, welcher gestern seinen 71. Geburtstag beging, ist von seiner mehrtägigen Erkrankung völlig wieder genesen. Der Minister hat seine Arbeitsfähigkeit in vollem Umfang wieder angenommen. — Wie ein Berichterstatter meldet, ist der Kultusminister Dr. Studt gestern infolge der Nässe ausgeglitten und hat sich eine Verwundung des rechten Armes zugezogen. Die Folgen des Unfalles werden voraussichtlich bald behoben sein.

* Berlin, 20. Februar. Kürzlich ließ es der Entwurf des neuen Weingesetzes seine im Februar fertig werden. Wie jetzt die „Alten. Westf.“ wissen will, ist es nicht abzusehen, wann die etwaige Veröffentlichung des ungarbeiteten Entwurfs erfolgen wird. Aus diesem Stande der Sache ergibt sich, daß sich der Reichstag in dieser Tagung sicher nicht mehr mit dieser Angelegenheit befassen wird.

* Die weimarischen Sozialdemokraten haben ein originelles Mittel gefunden, sich über das Versammlungsverbot hinwegzusetzen, das im Großherzogthum gegen sie durchgesetzt wird, indem ihre Versammlungen wegen „Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ oder „weil zu befürchten steht, daß der in Aussicht genommene Redner das Thema aufreizend behandeln werde“, verboten werden. An Stelle der öffentlichen Versammlungen haben sie — politische „Sprechstunden“ eingeführt; so hatte kürzlich der sozialdemokratische Reichs- und Landtagsabgeordnete Bandert bekannt gemacht, daß er an einem bestimmten Tag in Gabelsdorf anwesend und gern bereit sein werde, etwaige Fragen und Wünsche seiner Wähler entgegenzunehmen. Hieron ist auch von Bauharn Gabelsdorf und der umliegenden Dörfer Gebrauch gemacht worden. Die „Antworten“ auf die Fragen und Wünsche der Wähler sollen sehr ausführlich gewesen sein.

Der Krieg in Südafrika.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Wb. London, 19. Februar. Die Abendblätter melden aus Robder River vom 18. d. M.: Den letzten hier eingegangenen Meldungen zufolge bedrängt die Division Kest Kest noch immer die auf dem Ränge befindlichen Buren. Die Engländer haben bis jetzt im Ganzen 150 Wagen erbeutet, sowie auch zahlreiche Viehställe, welche mit Munition gefüllt waren. Die Büchsen trugen die Adresse: Pretoria via Delagoabai.

hd. Berlin, 19. Februar. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus London: Eine „Times“-Meldung vom 18. Februar besagt: Cronjes Nacht mit tausend Wagen, in voller Flucht begriffen, wurde bei Klipdrift, wo sie die Koye bezieht, angegriffen. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag.

Wb. Pretoria, 19. Februar. (Meldung des „Reuterischen Bureau“.) Wie verlautet, hat sich in der Nähe von Kimberley ein schweres Gefecht entsponnen. Den letzten Nachrichten zufolge halten die Buren unter Cronje ihre Stellungen. — Unter der Führung von den Buren bei Kofffontein eroberten Bente befinden sich 8 bis 4000 Stück Vieh und eine Anzahl Wagen, darunter 18 mit Lebensmitteln, die nach Kimberley gehen sollten. Die Buren sollen eine Anzahl Gefangene gemacht haben.

sein“ — beweist durch die allenthalben hincinspielenden echt Beethovenischen Humore, daß der Kampf, wenn er auch mit dramatischer Schlagfertigkeit durchgeführt wird, doch im Grunde nicht allzu ernst gemeint war. Umrahmt von solchen mehr freundlichen Tongebilden steht jenes feierliche Adagio, das in seinen kaum fünfzig Takten einen unergründlichen Strom innig gefühlter Melodie einschließt und eine Welt von Empfindungen widerpiegelt! Während beludeten die Frankfurter in diesem Quartett ihren hohen Künstler-Akt und entfalten in den Allegroschen eine großartige Verbe. Der Vortrag des Adagio aber zwang uns Alle zu welchvoller Andacht. Haydn's G-dur-Quartett (No. 75) — ebenso bedeutsam nach der fröhlich-scherzenden als nach der tief-gemüthvollen Seite — bejähle den Abend. Auch dies Werk ward mit jener beglückenden Tonhöflichkeit gespielt, welche in erster Reihe dem immer deutlicher zu Tage tretenden Einfluß des Führers, Professor Hugo Heermann, zu danken ist.

Aus Kunst und Leben.

* Für Lex Heinze hat der Verein „Berliner Presse“ folgende Resolution gefaßt: Der Verein „Berliner Presse“ legt gegen die einschneidenden Anschauungen von dem Wesen der Kunst, die durch die Abstimmung der Reichstagsmehrheit zu den §§ 181a und 181b der sogenannten „Lex Heinze“ zum Ausdruck gekommen sind, entschiedenste Verwahrung ein und bedauert lebhaft, daß derartige unduldsame Auffassungen an solcher Stelle Anerkennung finden konnten. Insbesondere weist der Verein „Berliner Presse“ die nach Form und Inhalt unberechtigten Angriffe des Abgeordneten Noeren gegen die Person und Werke seines Mitglieds Hermann Sudermann mit Entrüstung zurück.

* Verschiedene Mittheilungen. Prinzessin Goldhaar, das Märchenkind von Herrn Oberinspektor Raupp von der hiesigen Kgl. Bühne, erlebte 1885 in Frankfurt a. M. 25 Auführungen. Zum zweiten Male wurde es 1891 mit zahlreichen Wiederholungen aufgeführt und in lausender Saison 21 Mal, außerdem gelangte es zur Aufführung in Karlsruhe, Oldenburg, München, Leipzig, Stettin, Magdeburg, Straßburg, Mannheim, Berlin und anderen Theatern, überall bei meist ausverkauften Häusern. Die Musik ist von Gustav v. Rochter. „Prinzessin Goldhaar“ hat bei der 17. Aufführung in dieser Saison in Frankfurt die tausendste Aufführung an den deutschen Theatern überhaupt erlebt. Herr Raupp hat auch noch eine Reihe anderer, mit Erfolg gegebenen Märchenstücke geschrieben, so „Der Sturmweltpeter und

London, 19. Februar. Die „Evening News“ meldet aus Jacobsdal vom 18. Februar, 9 Uhr Vorm.: French hat das Lager der Buren bei Dronfeld nördlich von Kimberley umzingelt und bombardiert es. Der englische Transporttrupp am Platze wurde aufgegeben, weil man nicht wünschte, das Vorrücken zu verzögern.

London, 19. Februar. Aus Jacobsdal wird gemeldet: In der Nacht zum Sonntag wurde Roberts gezwungen, seine Operationen zu unterbrechen und seinen Vormarsch nördlich der Modder zeitweise einzustellen, theils wegen der völligen Unkenntnis über die Bewegungen des Feindes, welche unsere Corps trennen und in eine Falle zu locken drohen, theils weil durch starke Regengüsse die Wasserläufe geschwellt und die Straßen unpassbar geworden sind, so daß die Artillerie nicht fortzubringen ist. Pferde und Mannschaften sind erschöpft. Die 6. Division erbat sich Hilfe, um die Koyes, die Cronje stark besetzt hat, nehmen zu können, die die Straße nach Bloemfontein beherrschten und Kest Kest aufhalten. Die neunste Division ist dorthin abgegangen.

hd. London, 20. Februar. Aus Pretoria wird über Lourenco Marques gemeldet, daß General Cronje außer der Beschlagnahme von Lebensmitteln, welche für Kimberley bestimmt waren, auch eine Anzahl Engländer gefangen genommen hat. Er berichtet, daß verschiedene Gefechte in der Umgegend von Kimberley stattgefunden haben.

hd. Berlin, 20. Februar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Brüssel: Die Kriegslage ist unverändert. Nur soviel steht fest, daß der Entzug von Kimberley kein Sieg ist, sondern als die Folge der strategischen Pläne des Generals Cronje aufzufassen ist. Besterer erhielt die Nachricht vom doppelten englischen Angriff und gab deshalb Kimberley auf, welches für den Krieg selbst keinerlei Bedeutung besitzt. Alles Weitere hängt jetzt von den Erfolgen der Buren bei Meneburg ab, weil dadurch die Rückzugslinie Roberts bedroht wird.

Aus dem Norden der Kapkolonie.

London, 19. Februar. Aus dem Lager bei Sterkstroom, 18. Februar, meldet die „Graham's Telegraph Company“: Die Buren räumten ihre Stellung bei Dordrecht während der Nacht und zogen sich unbefolgt zurück. General Brabant besetzte die Stadt und die umgebenden Hügel, ohne Widerstand zu finden. Zwei Wagen wurden erbeutet und zwei Buren gefangen genommen.

hd. London, 20. Februar. General Roberts telegraphirt aus Jacobsdal vom Sonntag Abend, 11 Uhr 40 Min.: General Brabant berichtet von Birds River vom 17. Februar, daß er die Stellung der Buren am vorbeigehenden Tag angegriffen habe. Er schloß den Feind immer enger in sein Lager ein. Der Kampf dauerte von 9 Uhr Vormittags bis zur Dunkelheit. Am Mitternacht griffen die Truppen abermals an und nahmen das Lager mit dem Bajanett, wobei sie viele Vorräthe erbeuteten. Der Feind hat jetzt eine Stellung auf den Höhen in der Nähe von Dordrecht eingenommen, wo er ein Krupp'sches Geschütz aufgestellt hat. Die englischen Verluste betragen 7 Tode und 8 Verwundete. — General Clements meldet von Krundel, daß er am 17. Februar eine Refugiosierung machte und den Feind in einer Stellung westlich von Meneburg vorfand.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wb. Pretoria, 19. Februar. Ein Korrespondent des Reuter'schen Bureau's meldet aus Colesberg: Ich begleitete am Donnerstag die Buren, welche den Bahnhof Meneburg angriffen. Der Kommandant Heller ließ bei seiner Ankunft auf 2 Compagnien des Buffsire-Regiments, die sich auf die benachbarten Koyes zurückzogen. Die Buren, durch General Schoenmann verstärkt, verfolgten beide Compagnien und es gelang ihnen, Alle, außer dreien, die entkamen, gefangen zu nehmen. Die Zahl der Toden und Verwundeten ist nicht bekannt, jedoch wurden von 200 Mann des Buffsire-Regiments 142, darunter 44 Verwundete, gefangen genommen. Die Buren thaten ihr Bestes, um den Gefangenen ihre Leiden zu erleichtern. Sie liehen die Verwundeten Pferde beiseite und trugen andere auf Decken nach Meneburg. Inzwischen eröffnete die englische Nachhut bei Kofffontein das Feuer und zwang die Buren, die Verwundeten im Siche zu lassen, um sich zu verteidigen. Ein Geschütz zwang die Engländer, sich gegen die Berge zurückzuziehen. Die Buren hatten 2 Tode und 4 Verwundete. Gegenwärtig halten die Buren alle Stellungen bis Kofffontein besetzt. Die Engländer drängen augenscheinlich den größten Theil ihrer Streitkräfte auf dem Wege nach Kampfont fort mit einer Bestimmung, die den Buren nicht unbekannt sein dürfte.

hd. London, 20. Februar. General Buller telegraphirt vom 18. d. M.: Gestern umging ich die Flanke des Feindes. Das Regiment der Königin, welches auf dem Nordabhange des Berges Gungolo bivouacirt hatte, überschritt einen Paß, griff, unterstützt von dem Rest der Brigade Hildard, an und besetzte den südlichen Ausläufer des Monte Christo. Die vierte Brigade am westlichen Abhange, die Royal Welsh-Füsiliers und der Rest der sechsten Brigade griffen die östliche Flanke der feindlichen Stellung an, während die zweite Kavallerie-Brigade auf der äußersten Rechten die Ost-Abhänge des Monte Christo bewachte und diejenigen Buren zurücktrieb, welche dort zu entkommen versuchten. Unter Artilleriefeuer, bei dem auch schweres Geschütz mitwirkte,

König Rühnacker“, „Zill Gulespiegel oder eine Fahrt ins Märchenland“, ferner Märchen, Erzählungen etc.

Mit dem Ende der jetzigen Spielzeit wird die ausgezeichnete Primadonna des Weimarer Hoftheaters, die Gattin unseres Hofkapellmeisters, Frau Leffler-Burkhardt, in das hiesige Hoftheater-Ensemble eintreten, ebenso an Stelle des Fräulein Scholz Frau Rühnacker von Weimar. Natürlich finden vorher Probeaufführungen statt.

Otto Erich Hartleben's „Sittliche Forderung“, die auch hier im Residenz-Theater einen so starken Erfolg erzielte, hat eben im Wiesbadener Schauspielhaus einen stürmischen Erfolg errungen. Der Kritiker der „Münch. Neuest. Nachr.“ schreibt u. A.: „Ich wähle in der ganzen modernen Literatur keinen Günstler, der sich an Geist, Grazie, Witz, Ironie und heftigstem Humor mit dieser dramatischen Plauderei vergleichen ließe. Eine blutigere Satire auf den deutschen Völkler ist überhaupt noch nie geschrieben worden.“ Am die Darstellung machten sich zwei frühere Mitglieder unserer hiesigen Bühnen, Fräulein Lange, die ehemalige Salon-dame unserer Hofbühne, und Herr Schwarze, der ehemalige Bombardant und Liebhaber des Residenz-Theaters, besonders verdient. Die genannte Zeitung schreibt darüber: „Fräulein Hedwig Lange ist für solche Solonstalten mit ihrem leichtem, feinsinnigen, nachlässigen Geplauder, hinter dem der Dämon Weib lauert, wie geschaffen. Ihre Rita Medora war nicht nur hinreichend schön in der äußeren Erscheinung, sie hatte auch das Beträübende und Zwangende dieser Löwenbändigerin. Während sie die Rauchsüßigkeiten der Cigarette durch die feinen Rachenflügel ließ, zauberte sie, mit ihrem vis-a-vis plaudernd, das ganze Schicksal zweier Menschenleben vor unser Auge und Herr Schwarze in seiner klüglichen Gullförmigkeit unterstützte sie darin meisterlich.“

Lauff's „Eisenbahn“ geht im königlichen Schauspielhaus in Berlin nunmehr am 27. Februar in Scene.

Antik wird bekannt gemacht, daß Professor Wien in Gießen zum Nachfolger des Professors Königen in Würzburg ernannt worden ist.

Das Triantentheater auf dem Montmartre in Paris, eine große Spezialitätenbühne und oft als Versammlungssaal benützt, ist, wie die „Frankf. Zig.“ meldet, vollständig niedergebrannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen großer Sachschaden. Der italienische Verwandlungskünstler Fregoli, der die letzte Jugkraft des Theaters bildete, verlor seine unverfälschte Ausstattung im Werthe von 75,000 Frs.

Zur Erinnerung an Gior-dano Bruno veranstalteten die Studenten in Rom eine Kundgebung. Sie marschirten von der Universität in geschlossenem Reiben nach dem Campo di Fiori. Gendarmen verstellten ihnen den Weg und zwangen sie, sich zu zerstreuen. Drei Studenten wurden verhaftet. Da Unruhen droht, wurde die Universität geschlossen.

richtete sich auf Front, Flanke und Rücken des Feindes. Dieser leistete nur geringen Widerstand, verließ seine starke Stellung und wurde über den Engela zurückgetrieben. Ich nahm mehrere Lager weg, ferner einen Wagen mit Munition, mehrere Wagen mit Vorräten und machte einige Gefangene. Die Hitze war intensiv und das Terrain äußerst schwierig. Die Energie und das Ungestüm der Truppen war erstens zu sehen. Unsere Verluste sind nicht schwer.

hd. London, 19. Februar. Nach einer Depesche aus Petersburg begreift der Vorstoß der Buren in das Zululand, die Vasis Bullers unhaltbar zu machen.

wd. London, 19. Februar. Die militärischen Beurtheiler stimmen in der Ansicht überein, daß, obwohl der Marisch Lord Roberts, soweit es sich um den Entschluß Kimberleys handelt, von Erfolg gekrönt ist und die Lage sich entschieden zu Gunsten der Engländer gebessert hat, es doch klar sei, daß der Feldzug erst jetzt ernstlich begonnen hat und noch viele Hindernisse zu überwinden sind, namentlich die Schwierigkeiten eines gefährlichen Vorstoßes durch Feinde, wobei die ungeheuren englischen Verbindungslinien feindlichen Angriffen ausgesetzt seien.

hd. Berlin, 19. Februar. Das Berliner Tageblatt meldet aus Brüssel: Infolge des Eindringens der Engländer in den Orange-Freistaat lehnen die Orange-Buren, welche an der Belagerung von Ladysmith theilnehmen, in ihre Heimath zurück, um die Armeen des Generals Cronje zu verstärken.

Mafetu (Basutoland), 17. Februar. (Meuter.) Unter den Burentruppen aus Orange-Freistaat herrscht der Unterleibstypus epidemisch. Namentlich sind viele der Krankheit vor Kimberley und Colesberg erlegen. Die Regierung des Transvaal sendet große Truppenmassen nach dem Freistaat.

hd. Lourenco Marques, 20. Februar. Der Aufseher Lord Roberts an die Bevölkerung des Freistaates ruft unter den Buren nur Hohn hervor und hat nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Die Buren des Freistaates sind unter sich einig, mit den Transvaal-Buren zu leben oder zu sterben.

hd. London, 20. Februar. Aus best informierter Quelle verlautet, England drabsichtigt, bei Gelegenheit des 46. Jahresjags der Unabhängigkeits-Erklärung des Freistaates einen großen Schlag zu führen. Lord Roberts soll beauftragt sein, an diesem Tag eine Proklamation an die Bürger des Freistaates zu erlassen, worin er ihnen das Versprechen giebt, ihre Unabhängigkeit zu sichern, wenn sie die Waffen niederlegen, ihre Verbindungen aufgeben und England allein mit Transvaal abrechnen lassen.

London, 19. Februar. Wie die Daily Mail über Kapstadt berichtet, haben die Buren enorme Mengen Wolle und andere Produkte nach der Delagoabai zur Verschiffung nach kontinentalen Häfen geschickt. Da den Engländern jetzt verboten ist, mit den Buren Handel zu treiben, so kommt der ganze Handel in deutsche Hände.

London, 17. Februar. (Von unserem Korrespondenten.) Ob der Entschluß Kimberleys wirklich ein so großer Erfolg für die Engländer ist, wie man vorläufig noch annimmt, das wird die Zukunft lehren; was die Sache aber zweifellos zu einem bedeutungsvollen Ereignis macht, das ist die Befreiung von Cecil Rhodes, dessen Politik damit einen glänzenden Sieg feierte, wie schon einmal vor drei Jahren während des großen Matabele-Aufstandes. Damals hatten sich etwa 6000 schwarze Krieger in eine natürliche Felsung, das Felsgebirge von Matopo, zurückgezogen, wo ihnen nicht beizukommen war. Die englischen Truppen unter Sir Frederic Carrington befanden sich in einem stark deprimierten Zustande, und Rhodes sah ein, daß die Chatterer ruiniert und Rhodesia verloren sei, wenn der Krieg länger dauere. Er griff deshalb zu folgendem Mittel: In Begleitung von nur 4 Engländern und 6 Schwarzen schlug er direkt zu Füßen des Schlupfwinkels der Matabeles ein Lager auf und setzte sich damit absichtlich der Gefahr aus, von diesen gefangen genommen zu werden, denn — so resümierte er — in dem Falle wird mich England befreien — natürlich auf seine Kosten — und auf diese Weise ist Rhodesia gerettet. Bekanntlich wagten aber die Schwarzen nichts, sondern Rhodes befand sich eines schönen Tages mitten unter ihnen, hielt ihnen eine fünfstündige Rede und der Frieden war geschlossen. Diesmal hat sich nur der Schauplatz der Handlung geändert, das Vorgehen des Hauptakteurs ist aber das gleiche geblieben. Als zu Beginn des Krieges die Buren Kimberley zu besetzen drohten, warf sich Rhodes in die gefährliche Diamantenfalle, die den Grundpfeiler seiner Macht bildet. Gerade so wie damals bei den Matabeles begab er sich direkt in die Felle des Löwen, denn er sagte sich, daß ihn England tödtet oder lebendig herausbraut, werde — auf eigene Rechnung und Gefahr hin natürlich — und so würden die Boers gerettet sein! Die jüngsten Ereignisse haben gezeigt, daß er sich nicht täuschte: England wollte ihn in der That befreien, und so wurde Kimberley erlöst. Der Preis, den die Engländer dafür zahlen mußten, war kein geringer; aber der „südafrikanische Krebs“ hat nicht beholten, und man darf gespannt darauf sein, welchen neuen „Erfolg“ die Soldaten Ihrer Majestät in seinen Gunsten erringen werden. Ueber die Qualität von Loupou Afrika hat übrigens der oberste Richter in Liverpool ein recht drastisches Urtheil abgegeben. Bei Eröffnung der neuen Schwurgerichtsperiode wies er nämlich darauf hin, daß die Zahl der von künftigen Geschworenengericht abzurückstellenden Verbrecher sich bedeutend verringert habe, hauptsächlich weil der südafrikanische Krieg eine große Anzahl arbeitsfähiger Individuen weggeführt hätte, so daß für die zurückgebliebenen Arbeiter reichliche Beschäftigung vorhanden sei. Damit ist also gesagt, daß das Hauptverbrechenskontingent sich unter den englischen Fahnen auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz befindet.

Der diesjährige Sommer am Engelafluß. Nach dem letzten Bericht vom Kriegsschauplatz ist die Hitze in Pretoria und Ladysmith selbst für einen afrikanischen Sommer ungewöhnlich hoch. Eine Depesche des Heliographen meldete, daß Ende Januar in dem belagerten Platz eine Temperatur von 41 Grad Celsius geherrscht hätte. Ein solcher Hitzegrad kommt allerdings in den hochgelegenen Städten Südafrikas nicht selten vor, z. B. hat Kimberley gelegentlich wochenlang im Sommer eine Temperatur von 37 Grad im Schatten. Bei solchem Wetter bleiben unter gewöhnlichen Verhältnissen die Leute natürlich während der Mittagsstunden zu Hause, gegenwärtig sind aber wenigstens die englischen Soldaten fast den ganzen Tag der glühenden Sonne ausgesetzt. Uebrigens ist die Hitze in der trockenen Atmosphäre des südlichen Afrika nicht so drückend wie in den feuchten Tropenländern, immerhin muß die Temperatur unter den Sonnenstrahlen selbst an das Unerträgliche grenzen. Am Engelafluß scheint in der durch die letzten Schlächten verübt gewordenen Gegend die Jahreszeit auch ungewöhnlich trocken zu sein. In dem Bette des genannten Flusses ist von einem eigentlichen Wasserlaufe gar keine Rede, vielmehr besteht der Fluß aus einer Reihe von Zeichen bräunlichen Wassers. In diesem Zustande befinden sich die afrikanischen Flüsse in manchen Jahren 9 Monate lang, und nur während der Regenzeit füllen sie sich mit Wasser. In mehreren Berichten vom Kriegsschauplatz war von einer Fluth im Engela die Rede, und um dieses Naturwunder zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß der Fluß von einem der höchsten Hügel der Drakensberge kommt. Wenn in diesem Gebirge ein harter Regenschlag stattfindet, so wässert sich die Wasser im Flußbette sammeln. Eine solche Fluth reicht oft Hunderte von Kilometern abwärts, obwohl nur im Quellgebiet des betreffenden Flusses Regen gefallen ist. Möglicherweise kann eine gewaltige Wassermasse durch ein des ausgetrockneten regenlosen Gebiet und fällt das Bett des Stromes mit einer 10 bis 20 Fuß hohen Fluth, als es sie noch vor wenigen Augenblicken füllte. Die Stelle, wo der Engela aus den Drakensbergen kommt, ist wenig bekannt und wird selten benutzt, besitzt aber eine außerordentlich romantische Schönheit. Noch oben im Gebirge entspringend, fließt der Strom mit großer Wassertiefe ein Gefälle von 4000 Fuß in einzelnen Terrassen hinab, bis er sich in einem letzten großen Wasserfall scheinbar in Staub verwandelt. Erst im Regenfall im Gebirge ein, so gelangen die Fluthen bis in das Bett der Ebene und fallen dieses mit einer Mächtigkeit ohne jedes vorausgehende Warnungszeichen an, daß nicht selten Karren und Herde, ganze Ochsenpannen mit ihrer Last und auch mit ihren menschlichen Besatzern fortgesetzt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. Februar.

Die Straßenbahn-Rebauten

nehmen, so weit sie alle Stadien der behördlichen Prüfungen hinter sich haben, unter der Leitung des Vorstehers des hiesigen Neubaus-Büros der „Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft“, deren Ingenieur Schilling, einen eifrigsten raschen Fortgang. In der Wilhelmstraße ist das zweite Gleis von der Rheinstraße aufwärts bis zur Burgstraße verlegt, in der nächsten Woche erreicht es die Taunusstraße, um ab dann die Dampftrasse aufzunehmen, deren bisheriges Gleis vollständig erneuert und gleichzeitig um 30 bis 40 Centimeter nach dem Mittelweg verschoben wird. Um den gleichen Raum wird naturgemäß der Fahrweg der Wilhelmstraße breiter, was dem übrigen starken Verkehr daselbst sehr zu Statten kommen wird. Während der Zeit des Umbaus wird der Verkehrsbetrieb auf dieser Strecke eingestellt, aber nach Beendigung der Chausseearbeiten sofort wieder aufgenommen. In der Zwischenzeit verkehrt jedoch die Dampftrasse. An die Arbeiten in der Wilhelmstraße schließen sich diejenigen in der Taunusstraße an. Wie wir von zuständigen Seite erfahren, wird die Schienenlieferung so beschleunigt, daß das gesamte Material für Taunus- und Elisenstraße, sowie das Material für die Rheinstraße, im April e. angefahren sein wird. Während des Umbaus in der Taunusstraße verkehrt die Pferdetrasse nur bis zum Kranzplatz. Mit der Gleisverlegung gehen in der oberen Wilhelm- und der Taunusstraße die Arbeiten zu den Rebauplatzen — dort Holzpfähle, hier Stampfapfahl — Hand in Hand. Nach beiden Richtungen sollen die Arbeiten, die freilich sehr vom Wetter abhängen, bis zum 1. Mai, also bis zum Beginn der Hauptferien, fertig gestellt werden. Die Arbeiten zur Verlegung des zweiten Gleises nach Dieblich, von dem Handel aufwärts, sind ebenfalls im vollen Gang, sie sind bereits bis auf 600 Meter gediehen und werden mit solcher Beschleunigung betrieben, daß sie Mitte Juni beendet sein dürften. Hier schließen sich die Arbeiten für die elektrische Oberleitung der Gleisverlegung unmittelbar an. Die Firma Siemens und Halske, welche die Ausführung des elektrischen Theils der Rebauten übertragen ist, wird im Laufe der nächsten Woche ihr hiesiges Büro eröffnen. — In Dieblich selbst haben die Straßenbahn-Rebauten sehr einschneidende Veränderungen im Gefolge, in der Hauptstraße einen Straßenbruch als Fortsetzung der Rathhausstraße vom Adolfsplatz nach dem Rhein. Die Straßenbahn fährt dadurch von der Rathhausstraße aus in gerader Linie zum Rheinufer und die Kurven über den Adolfsplatz kommen in Wegfall. Das zweite Gleis wird innerhalb Dieblich in die neue Kaiserstraße gelegt, welche Linie am Straßenbahn-Depot vorbeiführt, in eine Straße, welche auf dem in das Eigentum der Stadt Dieblich übergegangenen „Vorhöfchen Hof“ angelegt wird, einmündet und auf dieser in direkter Linie die Wiesbadener Allee erreicht. Die große Wagenhalle in Dieblich ist soweit gegeben, daß innerhalb der nächsten 14 Tagen die Aufstellung der eisernen Dachkonstruktion erfolgen kann. Die Arbeiten zur Umanwandlung der Dampftrasse werden so gefördert, daß die ganze Linie Baustelle-Dieblich-Rheinufer im Laufe des Monats August dem elektrischen Betrieb übergeben werden kann. — Auf der sog. Sedanplatz-Linie sind die Arbeiten der Gleisverlegung von der Kirchstraße bis zum Ende des Sedanplatzes fertiggestellt. Die Arbeiten für den elektrischen Theil beginnen Anfang März; sie werden so beschleunigt, daß die Eröffnung der Linie Mitte Mai erfolgen kann. Bedauerlicher Weise muß jedoch die Linie vorerst am Sedanplatz endigen, da gegen das Projekt eines zweigleisigen Ausbaus durch die Gärtnerei- und Wallmühlstraße Einsprüche seitens einiger Anlieger erhoben worden sind, die zunächst die Einführung in die Wallmühlstraße nicht gestatten. Die Entscheidung des Herrn Regierungspräsidenten in dieser Frage ist noch nicht gefallen. Die Befürchtungen, daß Verkehrsstörungen oder Schädigungen der Anlieger zu erwarten seien, sind durch die sehr geschickte Anlage von Weichen, welche gestatten, die Strecke nach Bedarf auch einseitig zu befahren, vollständig hinfällig geworden. Wir meinen, daß gerade durch die Anlage eines zweiten Gleises auch dem Fuhrverkehr am meisten geboten werde, da nach dem Beispiel anderer Städte der lehrte sich in den Straßen mit zwei Gleisen am besten regelt, denn es wird durch das Prinzip „Rechts fahren“ das Fuhrwerk immer in gleicher Richtung mit den Straßenbahnwagen fahren und so Anomalien nahezu ausgeschlossen sein. Statistische Erhebungen anderer Städte haben denn auch ergeben, daß der Prozentsatz von Zusammenstößen mit anderen Fuhrwerken auf zweigleisigen Strecken bedeutend geringer ist als bei einseitigen. Die Protestler sollten aus allen diesen Gründen ihre kleinen Sonderinteressen dem großen Interesse der Allgemeinheit unterordnen und ihre Einsprüche zurückziehen. Sie halten damit die Sache nur auf, und die ganze Sedanplatzlinie wird förmlich lahm gelegt, indem ihr die so wünschenswerthe direkte Verbindung mit dem Wald für absehbare Zeit genommen ist. Wer dieselbe von einer Umanwandlung durch die Gärtnerei- und die projektierte Wallmühlstraße abhängig gemacht wissen will, der kann noch lange warten, abgesehen davon, daß es weit besser wäre, diesen Straßenzug dem Straßen- und sonstigen Fuhrverkehr vorzubehalten. — Die Arbeiten an den Bahnhöfen und deren Fortsetzung bis zur Kirchstraße werden bei nur einigermaßen günstiger Witterung in 14 Tagen erledigt sein. Nach der Sedanplatzlinie wird die Pferdetrasse elektrisch betrieben werden. An dem Gleis sind nur unbedeutende Änderungen vorzunehmen. Die Ausweitung am Mauritiusplatz muß umgebaut werden, wozu das Schienenmaterial bereits angefahren ist. Diese Arbeiten werden nur einige Tage in Anspruch nehmen. Jedemfalls sind, wie angegeben, die Sedanplatzlinie und die Pferdetrasse die ersten, welche dem elektrischen Betrieb übergeben werden. — Das Projekt für die Linie nach Erbenheim, die über die untere Rheinstraße, die Mainzerstraße kreuzend, in die Frankfurtstraße und auf deren linken Seite bis nach Erbenheim geführt wird, kommt im Laufe dieser Woche bei dem Magistrat und der Kgl. Regierung zur Vorlage.

o. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Ibell hat sich heute Vormittag nach Gießen begeben, um daselbst an den mehrere Tage dauernden Verhandlungen des Provinziallandtags Theil zu nehmen.

— Kurhaus. Herr Hermann Frisch, der hier so beliebte Humorist, wird im morgigen (Mittwoch) humoristischen Unterhaltungsabend im Kurhaus mehrere sehr effektvolle, neue Nummern, darunter: „Reisemalheur“ und „Ein fideles Sonntag“ vortragen, auch wird er auf mehrfachen Wunsch mit seinen unverwundlichen Reizen „Die vier Temperamente“ und „In der Gesellschaftsunde“ brilliren. Der „Musik-Verein“ wird u. A. vortragen: „Fidelitas“, Ouverture von Simon, „Die drei geköpften Musikanten“ von C. Sch. Meißner, „Humoristische Abschiedsfeier“ von Koser und „Kunsttreuer-Galop“ (Polka-Rondo) von Dertel. Der amüsante Abend dürfte wohl besucht werden, als der Eintrittspreis für referierten Platz 1 Mk. und für nichtreferierten Platz nur 50 Pf. beträgt.

o. Residenz-Theater. Am Mittwoch geht das Stowronnische Lustspiel: „Der Tugendhof“, welches immer mehr Anklang findet, wiederum in Scene, Donnerstag der lustige Schwank: „Das Wärendel“, welches am Sonntag ebenfalls ein volles Haus ergiebt und großen Beifall fand. Am Montag, den 26., Dienstag, den 27., und Mittwoch, den 28. Februar, findet ein eigenartiges, interessantes Lustspiel statt: des Wiener Operetten-Ensembles von Gotthard Grünke (Bühne ohne Männer, 23 junge Damen), welches überall in allen Städten das größte Interesse wachgerufen hat. Wir kommen später ausführlich darauf zurück.

— Der „Wiesbadener Volkbildungs-Verein“ hat hier und in der Umgegend Veranlassungen guter und billiger Volkskurse. Jede Schrift trägt den Vereinsstempel unter Angabe des Verkaufspreises. Wir empfehlen den Schriftenverkauf Allen, die sich für die Verbreitung einer wirklich guten Lektüre interessieren. Neuerdings sind auch Verkaufsstellen eingerichtet worden bei Buchhändler Stadt hier, Bahnhofstraße 6, bei Kaufmann Karl Spieß in Schierstein, bei Ph. Vogt in Döbeln und in Ramdahl, Betschheim.

o. Todesfall. Herr Diakon Gottfried Kaiser ist heute Vormittag nach langem schweren Leiden im Alter von 66 Jahren gestorben. Früher Zimmermann, ist der Verstorbene vor einer Reihe von Jahren in den lokalen kirchlichen Missiondienst eingetreten und huchte diesen Beruf nach bestem Können auszufüllen, den Armen und Bedrängten zu rathen und zu helfen.

o. Ein „Verunglückter“. In der verflochtenen Nacht fand ein Schuttmann in der Mainzer Landstraße einen dem Arbeiterhande angehörigen Mann in aufsteigend kühlem Fußboden an der Erde liegen. Es war einer der an dem Bahnhof-Neubau beschäftigten Italiener, aus dessen Kauderwelsch der Schuttmann entnahm, daß er ein Bein gebrochen habe. Er schaffte deshalb mit vieler Mühe eine Droschke herbei und brachte den Südländer in das städtische Krankenhaus, wo derselbe sich sogar noch aus dem Wagen in den Operationsaal tragen ließ. Als aber der Arzt seine Untersuchungen anstellte, fand er nur, daß der angeblich Verunglückte betrunken war und sich überhaupt in einem elenderen Zustande befand. Als ihm das nachdrücklich klar gemacht wurde, konnte der Patient sofort wieder gehen. Er verließ in Begleitung des Schuttmanns schleunigst das Krankenhaus und alle Nachforschungen des fürsorglichen Beamten war umsonst.

o. Schachidebeldiebstahl. Sind seit geraumer Zeit hier verübt worden, ohne daß es gelang, des Thäters habhaft zu werden. Sie wurden hauptsächlich in den äußeren Stadttheilen beobachtet, und meist waren es größere Diebstahl von Kauschschaden, die entwendet wurden. Der Diebstahl der Hölzer gelang es endlich, den Dieb in der Person des 17 bis 18 Jahre alten Sohnes eines hiesigen Fuhrunternehmers zu ermitteln. Derselbe brachte die Diebstahl auf seinem Wagen unbemerkt fort, gefesselter dieselben und veräußerte sie centnerweise bei einer hiesigen Althändlerin. Das leichtsinnige Büßchen ist in Haft genommen worden. Er soll einige Helfershelfer gehabt haben, denen die Polizei auf der Spur wäre. Die Althändlerin wird wahrscheinlich auch in die Untersuchung hineingezogen, da sie trotz Verwarnung seitens der Polizei das Gelingen gelaßt habe.

o. Ausbrecher. In der vorherverflochtenen Nacht haben sechs Insassen des Landgerichtsgefängnisses den Versuch gemacht, auszubrechen. Als der wachhabende Aufseher, durch das Geräusch aufmerksam gemacht, nachsah, hatten die Gefangenen, die zusammen in einer Zelle saßen, ein Stück Mauer, unterhalb des Fensters, bereits bis auf die äußeren Verblendsteine ausgebrochen und ein hoher Haufen Schutt bedeckte den Boden der Zelle. Die Ausbrecher bedienten sich eines kurzen Brecheisens, das vermutlich einer derselben von der Außenarbeit eingeschmuggelt hatte. Sie hatten auch sonst alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen, die Gärten einer Mairie, sowie mehrere Handlanger zusammengebunden, um sich dann aus dem zweiten Stock in den Hof hinabzulassen, von wo sie dann über die Einfriedigungsmauer zu klettern gedachten. In dem „Dankelarsch“ werden sie wohl einige Tage über den verunglückten Streich reiflich nachdenken können.

o. Holzpreise. Die gestrige Holzpreisveränderung im städtischen Waldbetrieb „Hummelshof“ war trotz des ungünstigen Wetters sehr stark besetzt. Die erzielten Preise waren die besten, die bisher erzielt wurden; sie stellen sich im Durchschnitt wie folgt: Für das Raummeter buchsenes Scheitholz auf 7 Mk. 10 Pf., das Raummeter buchsenes Brühlholz auf 5 Mk. 45 Pf. und handort buchene Wellen auf 13 Mk. 15 Pf. Unter den Steigleibern wird besonders der Vertreter einer Glasfabrik in Speyer bemerkt, der große Quantitäten für die Glasherstellung ankauft.

— Geschwader. Herr Heinrich Hölzel aus Wiesbaden verkaufte sein in der Obergasse 3 gelegenes Wohnhaus an Herrn W. Schärer Dr. dortselbst. (Abschluss durch Agent H. A. Fink-Wiesbaden.)

— Kleine Notizen. Als unbestellbar ist zurückgekommen: ein am 18. Dezember v. J. bei dem Postamt 2 hier von Adolf Sohn an Adolf Sohn in Mainz, Hotel Karpen, aufgegebenes gewöhnliches Paket. — Herr Regierungs-Sekretär Stengler hielt in der Stenographischen Schule vor zahlreicher Versammlung einen Vortrag über Weltanschauung. Wie entnehmen denselben die Punkte, welche von allgemeinem Interesse sind: Weltanschauung eifern an zu reger und eifriger Theilnahme an den Übungen, bieten Gelegenheit zur Feststellung der eigenen Fertigkeit, zeigen aber auch dem Kalen, welchen Vorprung der Stenograph vor dem Nichtsteno-graphen hat, dann veranlassen sie die Bekämpfung der Aufregung, welche den Stenographen leicht erfaßt, wenn er zum ersten Mal öffentlich praktisch thätig sein soll. Seitens der Versammlung wurde dem Redner reichlicher Beifall gezollt. — Wie aus dem Angeheft ersichtlich, beginnt in der Stenographischen (Hörschule 10) ein Anfängerkursus in Stenographie (Stolz-Schrey) am 23. Februar, Abends 8 Uhr. An dem Unterricht können sich Damen und Herren betheiligen. Anmeldungen werden noch bei Beginn des Kurses entgegengenommen.

— Schierstein, 19. Februar. Im Saal des Gasthauses „Zum Ausseher Hof“ hielt am Samstag Abend im Auftrag des hiesigen Gewerbevereins Herr Kaufmann Gustav Bödel aus Homburg einen Vortrag über das gewiss sehr getragene Thema: „Welche Vortheile und Ersparnisse bringt ein kaufmännisch geordneter Betrieb dem Gewerbetreibenden?“ Die überaus klaren und verständlichen, dem Geschäftsebenen entnommenen Ausführungen wurden von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Auch die sich anschließende Diskussion war eine recht anregende. Zu wünschen wäre nur gewesen, daß der Vortrag von einer größeren Zahl von Zuhörern, als es geschah, gehört worden wäre.

△ Mainz, 20. Februar. Rheinegel: 8 m 07 cm Vormittags gegen 8 m 08 cm am gestrigen Vormittag.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Berlin, 20. Februar. Die Morgenblätter melden aus Halle a. d. Saale: Auf den Gruben von der Hocht, Dreierhaus, Niederbach und Elsa wurde gestern allgemein gestreikt. — Der „Vol.-Anz.“ meldet aus Zeitz: Die Grubenverwaltungen des Zeitz-Neuselwitzer Braunkohlenreviers lehnten die Forderungen der Bergleute auf Lohnerhöhung und Abkürzung der Arbeitszeit ab. Der Ausbruch des Streiks wird erwartet.

Volkswirtschaftliches.

Erntepreise, mitgetheilt von der Preisnotifikationsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 19. Februar, Nachmittags 12 1/2 Uhr. Per 100 Kilogramm gute marktfähige Waare, je nach Qualität, loco Frankfurt a. M.: Weizen, hiesiger, 15 Mk. 70 Pf. bis 15 Mk. 80 Pf., Roggen, hiesiger, 15 Mk. — Pf. bis 16 Mk. — Pf., Gerste, hiesiger, 15 Mk. — Pf. bis 16 Mk. — Pf., Hafer, hiesiger, 14 Mk. — Pf. bis 14 Mk. 50 Pf., Raps, hiesiger, — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 20. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 208.70, Disconto-Commandit 191.80, Staatsbahn 140.50, Lombarden 80.20, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 278.50, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien —, Bochumer 278. —, Harpener 234.90, 3-proc. Mexikaner —, Italiener 94.80, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 4-proc. Spanier 68.50, 3-proc. Portugiesen —, Lendenz: fest, Harpener weiter steigend. Wien, 20. Februar. Defferr. Credit-Aktien 286.20, Staatsbahn-Aktien 137.50, Lombarden 27. —, Marknoten 118.20.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: Dr. G. Schiller, für den übrigen Theil und die Anzeigen: Dr. H. Schiller. Druck und Verlag von E. Schiller, Wied. Ad. Schiller-Druckerei in Wiesbaden.

